Mittwoch, den 3. November 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 266. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielego 20.

Unsere Kohlenpolitik.

Dieser heute ungeheuer wichtigen Frage wendet der Abg. Antoni Ponczek (P. P. S.) im „Robotnik" seine Aufmerksamkeit zu. Der Verfasser weist auf das heute in der Kohlenpolitik herrschende Chaos hin nnd prophezeit der Regierung die schwersten wirtschaftlichen Erschütterungen, wenn sie mit dem bisherigen System nicht brechen und endlich die Kohlenproduktion ganz und gar in ihre Hände nehmen wird.

Ponczek führt u. a. aus:

„Die Kohlenbarone zahlen für eine Tonne Kohle an Devisen (Austausch der Fremdvaluten in Zloty) zwei Dollar. Die übrigen Devisen behalten sie für sich und belassen sie meistenteils im Auslande, dadurch die Lage schaffend, daß polnisches Nationalvermögen in den Händen des Auslandes ist. Selbstverständlich wären die Kohlenbarone in der Lage, zwei-, ja dreimal soviel Devisen als bisher der Regierung zuzuführen. Die Regierung spielt aber in dieser Beziehung die Rolle des Liberalen.

Die beste Politik wäre die, wenn der Staat den Verkauf polnischer Kohle im Auslande selbst in die Hand nehmen würde. Die Finanzierung der Produktion würde unbedingt lohnend sein. Wenn aber schon dieser Gedanke aus verschiedensten Gründen verworfen werden sollte, so müßte der Verkauf von Kohle an das Ausland unter größtmöglichster Kontrolle durch die Regierung vor sich gehen. Denn, wenn die Kohlenpolitik auch weiterhin den Kohlenbaronen überlassen werden wird, so erhalten wir schließlich:

1. Die Beraubung Polens von ausländischen Valuten;

2. Vernachlässigung und unsolide Bedienung der Auslandsmärkte, die für Polen erhalten werden könnten;

3. Entblößung des Inlandmarktes von Kohle, wodurch Preissteigerungen entstehen und womöglich gar Katastrophen für die einzelnen Industrien.

Und die Vernachlässigung des Inlandmarktes ist sehr groß. Im Jahre 1924 wurden 35 Prozent der Produktion ausgeführt, im Jahre 1925 nur 28 Prozent, im Januar dieses Jahres 25, ebenso im Februar, im März 22, im April bereits 26, Mai 31, Juni 41, Juli 57 und im August 59 Prozent der Gesamtproduktion.

Der Mangel an Kohle für den Inlandmarkt entsteht nicht durch faktischen Mangel, denn die Produktion kann noch bedeutend gesteigert werden, besonders aber dadurch, daß dem Inlande größere Transportmittel zugeführt werden.

Der Kohlenmangel ist für die gierigen Kohlenhändler eine willkommene Gelegenheit. Nach den Ermittelungen des statistischen Hauptamtes kostet eine Tonne Kohle loco Grube in Oberschlesien 33, im Dombrowaer Kohlenbezirk 31 Zloty. Der Transport einer Tonne Kohle nach Warschau z. B. kostet 12 Zloty, also zusammen 43—45 Zloty. Die Kleinhändler fordern aber bereits 70, 80 ja 90 Zloty für die Tonne.

Hier hat sich die Regierung den Kopf zu zerbrechen, ob sie es riskieren kann, einen Kohlenmangel eintreten zu lassen.

Natürlich wäre vieles besser, wenn im Ministerium für Handel und Industrie ein Mann sitzen würde, der wissen würde, wie groß die Produktion ist, um wieviel sie noch gesteigert werden könnte, wie groß der Inlandsverbrauch ist, wieviel Vermittler an der Kohle verdienen, welche Auslandsmärkte zu erhalten sind, welche Transportfähigkeiten wir besitzen, wie unsere Häfen demgegenüber transportfähig sind, wie hoch die Auslandspreise sind. Minister Kwiatkowski ist dieser Mann nicht. Er scheint sich für diese Fragen nicht zu interessieren. Denn würde er es tun, so hätten wir nicht die öfteren Bewilligungen der Preiserhöhungen.

An Stelle dieser Erhöhungen ist heute aber die Preisherabsetzung aktuell. Es geht nicht an, jede Forderung der Industiellen zu berücksichtigen, denn die Interessen der Industriellen sind sehr oft nicht die Interessen der Industrie. Die Interessen der Kohlenindustrie erfordern es, daß der Inlandsmarkt gut behandelt und die Kohlenkonsumption ständig gehoben werde, damit die Bevölkerung nicht, wie dies bereits heute geschieht, zum Holz zurückkehrt, anstatt Holz durch Kohle zu ersetzen.

Die Kohlenpolitik muß also in der Richtung der systematischer Bedienung des Inlandmarktes und der Herabsetzung der Preise gehen.

Was die Handelsbilanz betrifft, so wird uns ein fester Tarif mehr helfen als die bisherigen Vergünstigungen.

Außerdem müßte der Schaden wettgemacht werden, den das Land durch die Politik der Kohlenbarone in den letzten Monaten erlitten hat. Die Grubenbesitzer müssen zu einer außerordentlichen Vermögensabgabe herangezogen werden."

Was Abgeordneter Ponczek in seinem Artikel ausführt, beweist, daß unsere maßgebenden Kreise dem so wichtigen Problem nicht das Interesse entgegenbringen, welches es verdient. Wie zur Inflationszeit die Textilindustrie, so stellen auch heute die Kohlenindustriellen ihre Politik für den Tag ein. Es gibt dort keine Gedanken für die Zukunft, kein tieferes Erfassen des Problems. Industrie und Regierung aber müßten aus allen möglichen Gründen — nehmen wir z. B. nur die unlängst noch stark wütende Arbeitslosigkeit im Kohlenbergbau —

Verzögerungstaktik.

Die Regierung sucht die Eröffnung der Sejmsession hinauszuschieben. In dieser Woche wahrscheinlich keine Sejmsitzung.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Der Konflikt zwischen Sejm und Regierung über das Zeremoniell bei der Eröffnung der Sejmsession dauert an. Im Laufe des gestrigen Tages wurden zwischen Rataj und dem Belvedere fast ununterbrochen Verhandlungen in dieser Angelegenheit gepflogen. Die Verhandlungen wurden jedoch nicht mündlich geführt, sondern Pilsudski und Rataj tauschten ihre Meinungen brieflich durch ihre Sekretäre aus.

In Sejmkreisen wird verlautet, daß der Chef des diplomatischen Protokolls das Zeremoniell für die Eröffnung der Sejmsession festlegen soll.

Es wird angenommen, daß die Regierung diesen Streit um die Zeremonie aufgeworfen hat, um die Eröffnung der Sejmsession hinauszuschieben. Es herrscht allgemein die Meinung, daß die Sejmsitzung in dieser Woche nicht stattfinden wird.

In Verbindung mit dem Konflikt erschien gestern vormittags Sejmmarschall Rataj im Schloß, wo er vom Staatspräsidenten in längerer Audienz empfangen wurde.

Der Sejmkanzlei ist noch nichts über den Termin der Sejmeröffnung bekannt, auch hat die Kanzlei noch keine Instruktionen, wie die Vorbereitungen zum Empfang des Staatspräsidenten getroffen werden sollen. Den Zeitungsleuten wurde in der Sejmkanzlei erklärt, daß der Sejm festlich dekoriert sein wird und Marschall Rataj den Staatspräsidenten auf dem Portal zum Eingang für die Minister begrüßen wird. Der Staatspräsident wird dann das Ministerkabinett passieren und sich auf die Tribüne begeben.

Wahrscheinlich wird während der Rede des Staatspräsidenten Marschall Rataj seinen Sitz nicht einnehmen und der Sejm somit ohne Vorsitz sein.

* * *

Heute nachmittags, um 5 Uhr, findet eine Sitzung des Ministerrats statt.

Ehrung Narutowiczs.

Gestern nachmittags begab sich der Staatspräsident nach der Kathedrale, wo er auf dem Sarge Narutowiczs einen Kranz mit der Aufschrift niederlegte: „Dem Ersten Staatspräsidenten — Präsident Ignacy Moscicki".

Einberufung des Ausschusses für Minderheitenfragen.

Bekanntlich wurde zur Zeit der Grabski-Regierung beim Ministerrat ein Ausschuß für Fragen der Minderheiten ins Leben gerufen. Schon zur Zeit der Grabski- und Skrzynski-Regierung war die Arbeit dieses Ausschusses wenig fruchtbringend. Seit der Mai-Revolution hat dieser Ausschuß nun überhaupt noch nicht getagt. Wie uns unser Warschauer Korrespondent mitteilt, wurde gestern beschlossen, für den 5. November eine Sitzung des Ausschusses anzuberaumen. Auf dieser Sitzung soll das Memorial des früheren Innenministers Mlodzianowski, betreffend die Politik gegenüber den Minderheiten, durchberaten werden.

daran denken, zielbewußte Abhilfe zu schaffen, denn nach der Beendigung des englischen Bergarbeiterstreiks muß die Not wieder hereinbrechen. Nicht über die Kohlenbarone, die sich in den letzten Monaten für Jahre hinaus gesund gestoßen haben, sondern über die Arbeiterschaft, über das Land.

L. K.

* * *

Die Lodzer Textilindustrie und der Kohlenmangel.

e. Die Ernennung des Kohlenkommissars hat für die Lodzer Textilindustrie zwar eine Besserung in der Belieferung mit Kohle gebracht, doch reichen die Transporte auch weiterhin nur immer für wenige Tage aus, während bis dahin die Industrie Kohlenvorräte für die Zeit bis zu drei Monaten besaß.

In der nächsten Woche wird eine Besserung erwartet und zwar durch die Eröffnung des Güterverkehrs auf der Linie Kalety—Podsamsze.

Der Maulkorb für die Presse.

Wie verlautet, hat die Regierung ein Presse-Dekret ausgearbeitet, welches für „Beleidigung der Regierungsvertreter" außerordentlich hohe Strafen vorsieht. Danach ist die Höhe der Strafen von 200 bis 5000 Zloty oder 2 bis 6 Wochen Arrest vorgesehen. Dieses Dekret wurde dem Staatspräsidenten gestern zur Unterschrift vorgelegt. Doch ist dasselbe noch nicht unterzeichnet worden.

Bartels Schulpolitik.

Am Montag fand in Warschau eine Tagung der Volksschullehrer statt. Auf dieser Tagung ergriff der Vizeministerpräsident und Kultusminister Bartel das Wort und führte u. a. folgendes aus: „Auf dem Gebiete des Schulwesens in Polen ist soviel wie alles noch zu erledigen. Polen hat in den sieben Jahren seines Bestehens nicht verstanden oder nicht gewollt das Schulwesen in richtige Bahnen zu leiten. Darum habe ich ein Projekt ausgearbeitet, das das Schulwesen regeln soll, und wurde deshalb von der reaktionären Presse in gröbster Weise angegriffen. Das ist eine offensichtliche Hineintragung der Politik in die Schulfragen, dem ich mich entschieden widersetzen werde."

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging Bartel auf die Gehaltsforderungen der Staatsbeamten über und fand dieselben als vollständig berechtigt. Doch gestatte es die gegenwärtige finanzielle Lage des Staates noch nicht, diesen Forderungen nachzukommen, trotzdem das Budgetgleichgewicht bereits erreicht ist. Sobald es jedoch finanziell möglich sein wird, sollen diese Forderungen erfüllt werden.

Zur Frage der Einheitsschule übergehend, erklärte Bartel, daß er das Volks-, Mittel- und Hochschulwesen als einheitliches Ganzes betrachte und in der Gesetzesvorlage als solches behandeln werde. Jedem Staatsbürger soll die Möglichkeit gegeben werden, die höchste Bildung zu erreichen, die ihm der Staat bieten kann. In allernächster Zeit will Bartel einen Rat der Lehrer einberufen, dessen Aufgabe es sein wird, seine Meinung zu den Bartelschen Projekten zu äußern.

Polnischer Export.

110 000 Polen in den ersten 6 Monaten 1926 ausgewandert.

Die Zahl der Auswanderer aus Polen wächst von Jahr zu Jahr. In der Statistik der letzten Jahre finden wir z. B. folgende Zahlen: 1924 — 75 000, 1925 — 81 000, 1926 (nur die ersten sechs Monate!) — 110 000 Auswanderer.

Sehen wir uns allein die erschreckend hohe Auswandererzahl des ersten Halbjahres 1926 an, so kann man — da Zahlen die beste Sprache reden — daraus ersehen, daß der Glaube an die Besserung der Zustände bei der Bevölkerung doch nicht so groß ist, wie von verschiedener Seite ausposaunt wird. Von 1919 bis 1923 waren aus Polen ausgewandert 408 000 Personen, rechnen wir hierzu die Jahre 1924, 25 und die ersten sechs Monate d. J., so ergibt sich insgesamt eine Auswandererzahl von 674 000 Personen. Wohlgemerkt sind dies nur Polen, da die Zahl der aus Polen ausgewanderten Deutschen hier nicht in Betracht gezogen ist.

Die größte Zahl Polen hat das vom Westmarkenverein so verschriene „Land der Kreuzritter", Deutschland, aufgenommen, nämlich in den ersten sechs Monaten dieses Jahres allein 40 937 Personen! Nach Frankreich sind in diesem Jahre 39 560 Polen ausgewandert, nach Kanada 9701, nach Argentinien 6569, nach den Vereinigten Staaten 3297, nach Brasilien 1371. Der Rest verteilt sich auf kleinere Länder.

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützungen in Deutschland.

In der gestrigen Sitzung des Ministerrats wurde beschlossen, die Unterstützungen für die Arbeitslosen um 10 Prozent zu erhöhen. Dieser Beschluß soll ein Zug des Reichskanzlers Marx sein, der die Absicht verfolgt, die Sozialdemokraten für die Regierungskoalition zu gewinnen.

Eine Wirtschaftskonferenz bei Czechowicz.

Der Minister will die Staatsausgaben verringern und die Umsatzsteuer verkleinern.

Am Sonnabend, von 6 Uhr nachmittags bis 2 Uhr nachts, und Sonntag, von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachts, fand im Finanzministerium eine Konferenz der Regierungsvertreter und 77 Vertreter der sozialen Wirtschaft statt. Die Minister Bartel, Czechowicz, Kwiatkowski, Jurkiewicz, Romocki und die beiden Präsesse der Bank Polski nahmen daran teil.

Seitens der Lodzer Textilindustrie waren die Herren Dr. Biedermann, Dr. Barcinski, Henryk Grohmann und Maurycy Poznanski anwesend.

Nach der Begrüßung der Konferenz durch Vizepremierminister Bartel folgten die Referate der Vertreter der verschiedensten Wirtschaftszweige.

Senator Stecki, Abg. Wierzbicki, Abg. Wislicki und andere sprachen über den Kampf mit der Teuerung. Abgelehnt wurden Maßnahmen, wie Bestrafung des Wuchers. „Was für einen teuer ist, ist für den anderen nicht teuer", führten die einzelnen Redner aus. Der Begriff „teuer" ist relativ. Gesprochen werden muß über die Verdienste des Volkes. Diese sind zu niedrig. Das zu lösende Problem heißt: „Preisabbau und Lohnerhöhung."

Beide Fragen hängen jedoch von dem Mangel an Kapitalien ab. „Die teuren Privatdiskontsätze machen fast alles davon abhängig und gestatten es nicht, die Löhne zu vergrößern" führten die Herren Fabrikanten aus.

Diesen Meinungen flocht Minister Czechowicz die Notwendigkeit der Erzielung einer Auslandsanleihe an. „Eine solche können wir aber nur dann erhalten", sagte der Minister, „wenn der Zloty feststehen wird. Die Regierung steht nicht auf dem Standpunkte, daß die schlechteste Zeit schon vorüber ist. Die Teuerung soll von der Wurzel an bekämpft werden. Keine Steuer wird erhöht, im Gegenteil wird entsprechend dem Rat des Prof. Kemmerer an einer Steuerherabsetzung gearbeitet. Die Regierung versteht es, daß hohe Steuersätze unzweckmäßig seien. Die Regierung ist damit einverstanden, daß die Umsatzsteuer vom wirtschaftlichen Standpunkte aus schädlich ist, kann sie jedoch nicht eher abschaffen, bis die anderen Steuern den Ausfall decken, der durch eine Abschaffung der Umsatzsteuer entstehen würde.

Die Staatsausgaben werden verringert, eine Inflation werde die Regierung vermeiden und nur Geld mit Deckung wird sich im Verkehr befinden."

Die Konferenz schloß Vizepremierminister Bartel mit der Erklärung, daß ein spezieller Beirat der Wirtschaftsvertreter geschaffen werden soll, der mit dem Ministerialwirtschaftskomitee zusammenarbeiten soll.

Das Memento für Baldwin.

Ungewöhnliche Siege der Arbeitspartei bei den Gemeindewahlen.

In 300 Städten Englands mit ausnahme Londons fanden am Montag Gemeinderatswahlen statt. Die Arbeitspartei errang dabei ungeahnte Siege. Die bisherigen Resultate besagen, daß die Labourparty 157 Mandate gewonnen und 11 verloren hat. Alle anderen Parteien erlitten schmähliche Niederlagen. Die Konservativen verloren 68, die Liberalen 48 die Unabhängigen 25 Mandate.

Eine Million Rubel für die Bergarbeiter.

Das Vollzugskomitee der Bergarbeiter erhielt gestern einen Scheck auf die Summe von einer Million Rubel von den Sowjets als Hilfe für die Streikenden. Der frühere Finanzminister Robert Horne berechnete, daß die durch den Streik verursachten Schäden die Summe von 400 Millionen Pfund Sterling betragen.

Die Rache der Faschisten.

Der 15jährige Zamboni wäre in Stücke gerissen worden, wenn nicht ein faschistischer Abgeordneter die Wütenden mit den Worten abgehalten hätte: „Mordet die Lebenden und berührt den Tod nicht."

In Ventimiglia nahm ein französischer Beamter die Mütze nicht vom Kopfe, als die Faschistenhymne gespielt wurde. Die Folgen waren antifranzösische Demonstrationen. Vom Balkon des französischen Konsulats aus wurden frankreichfeindliche Reden gehalten.

In der vorvergangenen Nacht haben die Faschisten in Rom Mobilisationsbefehle erlassen. Die Gebäude ausländischer Botschafter wurden von einem Polizeikordon umgeben. In der Stadt herrscht große Erregung.

„Popolo d' Italia" fordert in einer Extraausgabe auf, die Lynchgerichte einzuführen. In Ferrare hat die Faschistenmiliz eine Liste der Gegner des Faschismus aufgestellt und erklärt, daß die aufgezählten Personen ermordet werden, wenn auf Mussolini noch ein Anschlag ausgeführt wird.

Mussolini hat eine Reihe oppositioneller Tagesblätter sistiert, darunter die „Stampa", „Voce Populo" und „Voce Republicano."

Zamboni und seine Familie sollen, wie sich jetzt herausstellt, nie faschistenfeindlich gewesen sein. Trotzdem wurde die ganze Familie und außerdem über 2000 andere Personen verhaftet.

Ein Irrtum?

A. T. E. Nach aus Rom eintreffenden Meldungen ist der gelynchte Knabe das Opfer eines schrecklichen Irrtums geworden. Zamboni war Mitglied der faschistischen Jugendorganisation und wurde irrtümlich als der Täter angesehen. Der wirkliche Täter ist entkommen.

Der Faschismus macht also tatsächlich blind.

Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten.

Abg. Diamand über Pilsudski.

Im Volksgartensaal in Linz wurde am 30. Oktober der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie eröffnet. Seitz begrüßte den Parteitag und führte u. a. aus: Im Jahre 1901 wurde das zweite Programm geschaffen, und dieser Parteitag, der Parteitag 1926, soll nun dem dritten Parteiprogramm dienen. Es gilt, einen Weg zu weisen, der die kapitalistische in die sozialistische Gesellschaftsordnung überführt. Aber auch Fragen der aktuellen Politik wird der Parteitag zu behandeln haben. Die Arbeiterklasse steht wieder einer Regierung Seipel gegenüber, einer Regierung der Zusammenballung aller kapitalistischen Mächte in diesem Staat. Gegen diese reaktionäre Masse gilt es, den Kampf zu organisieren und ihre Anschläge gegen die Rechte und Interessen der Arbeiterklasse abzuwehren.

Seitz begrüßt dann unter stürmischem Beifall die ausländischen Gäste des Parteitages: u. a. Diamand als Verteter der polnischen Sozialdemokratie und Glücksmann als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie Polens.

Diamand, der Vertreter der polnischen Sozialdemokratie, führte in seiner Begrüßungsansprache aus: Ich fühle mich nicht fremd in eurer Mitte. Wir haben eine gemeinsame große Vergangenheit, wir haben gemeinsam gegen die Polizeibüttel im alten Oesterreich gekämpft und gemeinsam das allgemeine Wahlrecht erstritten. Die Machtmittel, mit denen Habsburg die Völker zusammengehalten hat, sind zerbrochen. Wir führen nun den Klassenkampf auf nationalem Boden, aber unsere Vergangenheit bindet uns stark an euch, und wenn ihr das schöne Wort Freundschaft zu eurem Gruß gemacht habt, so gibt dieser Gruß ein Bild unseres Verhältnisses zueinander, denn wir sind voller Freundschaft füreinander. Wir haben in Polen große Veränderungen hinter uns. Josef Pilsudski, der einmal in unserer Mitte als Vertreter der polnischen Sozialisten weilte, der 1906 und 1907 den Waffengang gegen den Zarismus organisierte, hat sich von uns entfernt: wir haben keinen Genossen Pilsudski in unseren Reihen mehr! Wir halten fest an dem internationalen Charakter des Sozialismus, an der Demokratie als einer Grundlage des Sozialismus. (Lebhafter Beifall).

Der Fememordprozeß.

Der Angeklagte im Landsberger Fememordprozeß, Oberleutnant a. D. Schultz, hat einen Nervenzusammenbruch erlitten. Er hat seit Montag keine Nahrung mehr zu sich genommen.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde Schultz einer gerichtsärztlichen Untersuchung unterzogen, über die bis jetzt Näheres noch nicht bekannt ist.

Ein Völkerbundsvortrag Briands.

Briand wird am 17. November in einer vom französischen Komitee für die Entwicklung des Völkerbundes organisierten Versammlung über die Aufgaben und die letzten Arbeiten des Völkerbundes sprechen. Die Versammlung findet im großen Hörsaal der Sorbonne statt. Der Präsident der Republik, Doumergue, und Ministerpräsident Poincaré haben ihr Erscheinen zugesagt.

Kurze Nachrichten.

Folgen starken Schneefalles. In Wurzbach in Thüringen riß unter der Schneelast der Leitungsdraht der elektrischen Hochspannung und traf eine 68jährige Frau, die auf der Stelle getötet wurde.

Schreckliche Bluttat einer Wahnsinnigen. Nach einer Meldung aus Bamberg hat in Riegers in einem Wahnsinnsanfall eine 60jährige Gutsbesitzersfrau ihrem Vater mit einem großen Messer den Hals durchschnitten und mit einem Beil den Schädel eingeschlagen. Sie ertränkte sich darauf in einem Teiche.

Ein Unglück kommt nie allein. Ein Beamter der Firma Wirth in Greifenburg Kärnten warf sich in Nervenzerrüttung vor einem Zug und fand den Tod. Bei der Aufnahme des Tatbestandes an Ort und Stelle wurde der diensthabende Gendarmeriepostenkommandant tötlich vom Schlag gerührt.

Vom englischen „Kriegsschauplatz".

Daß sich die Exekutive der Bergarbeiter als „Zentraler Kriegsrat" konstituiert hat, ist kennzeichnend für die ganze Lage in England. Es ist wohl der gleichen Stimmung zuzuschreiben, wenn die Presse der Arbeiter und ihrer Gegner wie während eines Krieges, genau über die kleinsten Einzelheiten an der „Front" berichtet und über jeden Mann, der wieder in Streik tritt oder in den Schacht fährt, Buch führt. Wie während eines Krieges verhält sich auch die Berichterstattung im Auslande: die kapitalistische Presse stürzt sich auf alle Zahlen, die auf eine Schwächung der Front der Bergarbeiter deuten können, ohne auch nur die anderen Meldungen zu erwähnen. In Wirklichkeit ist es wie bei jedem Krieg: Verluste in einem Frontabschnitt, Gewinne im anderen. Gewinne hauptsächlich dort, wo die seit Monaten von Ort zu Ort reisenden Bergarbeiterführer persönlich eingreifen können. In den beiden Distrikten, die der Kriegsrat zuerst in Angriff genommen hat, ist in der letzten Woche die Zahl der arbeitenden Bergleute empfindlich zurückgegangen, so in Nottinghamshire, Derbyshire und Leicestershire um 8230, in Lancashire und North Wales um 7457. In anderen Distrikten hat die Zahl der arbeitenden Bergleute hingegen in den letzten Tagen zugenommen. Die Nettozahlen stellen sich wohl so, daß man numerisch für die letzten zwei Wochen alles in allem von einer ziemlich stabilen Lage sprechen kann. Ausschlaggebend ist jedoch die moralische Lage unter den Kämpfenden, und diese ist nach 25wöchigem Kampf geradezu glänzend. Bei der ganzen Entwicklung zeigt sich vor allem, wie wichtig die Arbeit der Führer und wie groß ihr persönlicher Einfluß ist. Ihre Anstrengungen sind fast übermenschlich und ihre Ausdauer spielt eine Hauptrolle.

Wie während eines Krieges ist die Lage im „Hinterland", die ja sogar im Weltkrieg den Ausschlag gegeben haben soll, nicht weniger wichtig. In dieser Beziehung kann gesagt werden, daß sie für die Gegner der Bergleute geradezu katastrophal ist. Aus allen Teilen Großbritanniens treffen Berichte ein über stillgelegte Schiffswerften, außer Betrieb gesetzte Hochöfen, geschlossene Textilwerke und Fabriken. Ein Spezialkorrespondent des „Daily Herald" gibt in einer allgemeinen Uebersicht Zahlen, die für sich selbst sprechen: so waren in West-Schottland zu Beginn der Aussperrung 85 Hochöfen in Betrieb, heute kein einziger. Die schottische Eisen- und Stahlindustrie liegt seit fünf Monaten still. Die verloren gegangenen Lohnsummen und die Verluste auf Grund von Aufträgen sind nicht zu erreichen. In den Industrien in Middlesborough, wo normaler Weise 25000 Mann beschäftigt sind, arbeiten heute bloß 5000 Mann. Von 13 Eisenwerken sind nur diejenigen einer einzigen Firma in Betrieb. Laut Mitteilungen von Arthur Pugh, Generalsekretär des Eisen- und Stahlarbeiterverbandes und zeitweiliger Vertreter des in Amerika weilenden Präsidenten des Britischen Gewerkschaftsbundes, arbeiten von insgesamt 470 Hochöfen der Metallindustrie nur noch 5. Die Börse meldet eine scharfe Baisse auf dem Markt für englische Industrieaktien.

Auch das Ausland gehört in diesem Streik zum „Hinterland": In Frankreich werden verschiedene Hochöfen in absehbarer Zeit zur Stillegung gezwungen sein. Die Kohlenknappheit hat sich derartig verschärft, daß in einzelnen Bezirken bereits keine ausreichende Belieferung der Industrie im allgemeinen mehr erfolgen kann. In der Schiffahrt herrscht bereits in verschiedenen Häfen Stagnation. Sogar in Deutschland melden sich Stimmen zugunsten eines Kohlenausfuhrverbotes. Zu Händen der englischen Grubenbesitzer sei mitgeteilt, daß sich die deutschen Grubenbesitzer gewaltige Mühe geben, um mit früheren Abnehmern Englands zu möglichst langfristigen Lieferungskontrakten zu kommen, sogar auf Kosten höherer Preise, die sie vielleicht bei vorübergehenden Abmachungen erzielen könnten. In Belgien ist die Lage auf dem Brennstoffmarkt seit einigen Wochen beängstigend geworden. Ebenso in Polen, Oesterreich und Italien.

J. G. B.

Zum Tode Dißmanns.

Der Führer des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der, wie bereits gemeldet, auf der Rückreise aus Mexiko, wo er zu Studienzwecken weilte, so unerwartet dahingegangen ist, war der deutschen Arbeiterschaft kein Unbekannter. Als Gewerkschaftler wie als Sozialdemokrat stand er seit Jahrzehnten in vorderster Reihe. Noch in den letzten Monaten hat er die entscheidenden Anregungen zum großen Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reiches gegeben. Robert Dißmann war einer der besten Sprecher und lebendigsten Agitatoren der Bewegung, der er örtlich, vor allem in Frankfurt a. M., große Dienste leistete. Im Kriege ging er zu den Unabhängigen, nach der Vereinigung gehörte er zum linken Flügel der Gesamtpartei; auch in der Gewerkschaftsbewegung stieg er als „Radikaler" auf und führte die Kritiker aller Programme einer bloßen „Wirtschaftsdemokratie" auf dem letzten Breslauer Kongreß des ADGB. Seine letzte Reise galt der Wiederanknüpfung der europäischen Arbeiterbewegung mit der amerikanischen und hatte bei den Metallarbeitern der Vereinigten Staaten ein starkes Echo.

Vereine • Veranstaltungen.

Konzert-Raut zugunsten des russischen Olgaasyls. Wie alljährlich, so wurde vom Lodzer russischen Wohltätigkeitsverein auch in diesem Jahre ein Konzert-Raut veranstaltet, dessen Reineinnahme dem Olgaasyl zugute kommen soll. Um das Konzert zugkräftig zu gestalten, wurden hervorragende Lodzer Künstler als Mitwirkende verpflichtet. Ein gleichfalls guter Griff war, daß im Programm neben russischen Tonmeistern auch deutsche und polnische aufgenommen wurden. Die Ausführungen waren durchweg erstklassig. Sei es Prof. Jezierski (Flügel), Dr. Zebrowski (Cello) oder Prof. Friedberg (Geige), sei es M-me Fotygo, die Herren Buchowiecki oder Kerger — sie alle bürgten für ein Wohlgelingen des Konzertes. Großen Erfolg hatte Prof. Friedberg. Jedes von ihm gebrachte Lied barg eine tiefe, lebendige Kraft, zeugte von einem inneren Erleben durch den Künstler. Herr Kerger war gut disponiert und zeigte sich in ausgezeichneter Form. Kurz, das Konzert hinterließ beim Publikum einen äußerst vorteilhaften Eindruck. Zu wünschen wäre nur, wenn die Veranstalter auch den erhofften materiellen Erfolg buchen könnten.

Vom Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde. Am Sonntag beging der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde sein 67. Stiftungsfest. Das Stiftungsfest selbst wurde durch eine Begrüßungsansprache des Präses, Pastor Wannagat, eingeleitet, worauf der Vereinschor unter Leitung des Dirigenten Frank Pohl „Ein' feste Burg ist unser Gott" zu Gehör brachte. Nach einer kürzeren Ansprache Pastor Schedlers folgten die Glückwunschreden der Herren L. Günther und des Vorstandes der Johannisgemeinde Güntzel. Herr G. Teschner trug sodann ein Cellosolo vor, dem eine gesangliche Darbietung durch Herrn H. Walter folgte. Das Vereinsquartett trug sodann unter großem Anklang das „Schifferlied" und „Ewig liebe Heimat" vor. Große Heiterkeit rief das humorvolle Stück „Professor Klaps" hervor.

Nach einer Pause gelangte der Einakter „Seine einzige Tochter" zur Aufführung. Das Programm war mit dieser Vorstellung erschöpft. Zum Schluß spielte noch das verkleinerte Thonfeldsche Orchester muntere Weisen.

Vortrag im Chr. Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 4. November, hält im großen Saale des Chr. Commisvereins Herr Dr. Schweig einen Vortrag über das Thema „Farben, deren Empfindung und Anormalien". Wir weisen auf diesen Vortrag in empfehlendem Sinne hin und können allen den Besuch zu diesem Vortragsabend wärmstens empfehlen. — Beginn 9 Uhr abends.

„Schwarzhemden", so lautet das Thema über das Wieniawa-Dlugoszowski morgen im Saale der Philharmonie, um 8 Uhr abends, sprechen wird.

Der Werbetag der Frauen- und Männerriege findet im Jugendbund der D. S. A. P. Ortsgruppe Lodz-Süd, Bednarskastr. 10, statt.

Die drei Riesen.

Roman von **Friede Birkner.**

(7. Fortsetzung.)

„Aus eigener Erfahrung?"

„Nee, aus der meiner Freunde. Jedenfalls soll sie der Teufel holen! Daß der Jerry nicht sieht und fühlt, daß die schöne Januscha eine ganz abgefeimte, hundeschnäuzige Kokette ist! Alles Schöne und Edle sieht er in der Frau!"

„Schön ist sie, das muß wahr sein."

„Hm! Schönheit vergeht — Tugend besteht."

Und in Gedanken versunken schlenderten sie langsam zur Bar, wo „die drei Riesen" ihren allabendlichen Whisky mit Soda genehmigten.

Mit ihnen zugleich kam Gerald in die Bar.

„Hallo, da seid ihr ja! Wo habt ihr denn gesteckt?"

„Donnerwetter, hast es also doch bemerkt, daß wir uns seitwärts in die Büsche schlugen. Ich dachte, du hättest nur Sinn für die schöne Januscha."

„Hans, sei nicht eklig!"

„Na ja, was hab' ich denn von dir! Morgens gemeinsames Frühstück — und abends hier in der Bar!"

„Hans, ich bitte dich, hab' noch zwei Tage Geduld. In zwei Tagen sind wir in Bombay — dann ist es ja doch aus."

„Gott sei Dank!"

„Hans!" sagte Gerald mit scharfem Tonfall.

„Himmeldonnerwetter, mir läuft die Galle über! Denkst du denn, es ist für deine Freunde angenehm, dich täglich und stündlich als schmachtenden Seladon zu sehen?"

Gerald sah mit finsterem Blick in sein Glas. Ohne Hans anzusehen, sagte er, mühsam sich beherrschend, ganz ruhig:

„Hans — ich bitte dich, um unserer Freundschaft willen, nie wieder so eine Bemerkung!"

Mit einem schönen Freimut gab ihm Hans die Hand.

„Hast recht, alter Junge, ich bin und bleibe ein Flegel!"

Gerald packte seine Hand und hielt sie fest.

„Junge, du kannst dir ja nicht denken," sagte er erregt und sah Hans mit großen Augen an, „was Januscha für mich ist! Nie war das Fluidum zwischen einer Frau und mir so stark wie hier bei Januscha. Ich komme nie wieder los von ihr!"

„Na, was diese Gefühle anbelangt, Doktor, da muß ich Ihne mal eine G'schichte erzähl'n, die mir passiert ist," warf Peter Hacker dazwischen. Hans, der ihm dankbar war für die Ablenkung, schlug ihm kräftig auf die Schulter.

„Los, Hacker, erzählen Sie."

Die drei Riesen setzten sich behaglich zusammen, und Peter Hacker in seiner ruhigen, bedächtigen Art erzählte:

„Ja alsdann, die G'schichten war so: Als Student von neunzehn Jahren, als mir das Gerstel knapp war, da hab ich halt hie und da Unterricht gegeben. In der Mathematik, wissen's. Zu allem anderen war ich zu blöd. Ja — und da hab' i halt eine Nonne, die Lehrerin in einem Lyzeum war, in der Mathematik unterrichtet."

„Aha!"

„Gar nix aha! Da war immer eine ganz alte Nonne mit dabei. Also nur so einmal beim Unterricht, sehen's, da berührten sich so ganz zufällig ..."

„Hm?"

„Meiner Seel, ganz zufällig unsre Knie. Ja — und von der Stund an war's um mich g'schehn, denn beiläufig g'sagt, das schönste G'sicht, das ich je g'sehen hab', hat sie g'habt, die Nonne."

„Na, und?"

„Was denn, ‚na und?'"

„Ist das alles?"

„Was denn sonst?"

„Ja, aber die Nutzanwendung auf Jerrys Fall?"

„Ah so, ja, des hab i vergessen. Ich hab doch von der Stund an g'meint, ich komm nimmer los von ihr, und hab kein Mäderl mehr net ang'schaut."

„Dachten Sie, die Nonne würde sich Ihretwegen vom Pfade des Seelenheils wenden?"

„Das grad net, aber ich wollte doch halt eben so rein und keusch bleiben wie sie."

„Wollte," lachte Hans auf, „darin lag die Rettung. Und die anderen Mäderln?"

„Die waren halt stärker als wie das Fluidum der Nonne," gab Peter elegisch zur Antwort.

„Na siehste, Jerry! Und Januscha ist doch noch nicht mal 'ne Nonne. Ich gebe dich noch nicht ganz verloren. Und — kommt Bombay — kommt Rat. — Steward, noch einen Whisky mit Soda und Zigaretten!"

— — — — — — — — — — — —

„King Ede" lag vor Bombay. Hans und Peter kümmerten sich um das Gepäck und das Auto, in dem noch das Motorrad Peters verpackt war, denn er wollte sich Gegend und Umgegend ansehen und zugleich das von ihm konstruirte Rad in den Bergen Kaschmirs ausprobieren.

Als alles wohlbehalten befördert war, wurde Hans immer nervöser, der Abschied zwischen Januscha und Gerald dauerte ihm viel zu lange.

„Verflixt! Wenn es dieser Circe doch gelingt, ihn zurückzuhalten! Hacker, was machen wir da?"

„Ja, da kann mer nix machen."

„Nee — das weiß ich! Das ist eben meine Wut. Also noch eine Viertelstunde warte ich, dann gehe ich aber hinauf und lange mir den Knaben."

Heftig mit den Beinen baumelnd, saß er auf der Reling, in souveräner Verachtung der ganz beträchtlichen Höhe „King Edes".

„Fallen's net hinunter."

Kulturförderer und Kulturstörer.

Von Sigi-Sigma.

X. Gesetzgebung.

Die alte Ansicht, daß der Mensch gute oder schlechte Handlungen begehen könne, gerade wie es ihm beliebe, ist immer noch die Grundlage, auf der unsere heutigen Gesetze und Strafbestimmungen beruhen.

Tat jemand etwas böses, so mußte er dafür bestraft werden. Ursprünglich war die Strafe als eine Vergeltung, Rache gedacht. Die Strafe war die Befriedigung des Rachegefühls. Anfangs konnte der Geschädigte oder sein Verwandter sich selbst rächen. Dann eignete sich der Staat das Monopol der Rache an. Der Geschädigte durfte nur klagen, und der Staat bestimmte in frühesten Zeiten durch seine Aeltesten und späterhin durch besondere Beamten die Art der Rache, die dann zum grimmigen Wohlbehagen des Geschädigten ausgeführt wurde. Diese Auffassung der Strafe ist auch heute noch nicht ganz ausgestorben. Es wird als etwas natürliches angesehen, nach Rache zu verlangen. Die Versöhnung des Hamlet und Laertis im Angesichte des Todes ist für viele etwas unerklärbares, unnatürliches.

Von dieser Auffassung der Strafe unterscheidet sich die, daß die Strafe sich nicht auf das geschehene Unrecht beziehe, sondern dazu da sei, die Wiederholung des Unrechts zu verhindern. In irgendeinem Buch fand ich einmal den Satz: „Der Weise straft nicht für das begangene Unrecht, das durch die Strafe doch nicht ungeschehen gemacht werden kann, sondern zu dem Zweck, daß der Unrecht tuende Mensch gebessert werde.“ Durch die Strafe würde sich nach dieser Auffassung ein kohlenschwarzer Teufel in einen schneeweißen Engel verwandeln müssen.

Stehlen Diebe, die ihre Strafe abgebüßt haben, nicht mehr? Gibt es nicht genug Raubmörder, die, wenn sie aus dem Gefängnis herauskommen, die erste Gelegenheit benutzen, einen neuen Raubmord zu begehen? In den meisten Fällen sind die Bestraften viel schlimmer als sie es vorher waren. Das ist ein Erfahrungssatz, dessen Beweise täglich in den Gerichten beigebracht werden. Nach einem Sprichwort heißt es, daß Erfahrung klug mache. Beziehen wir das auf die Gesetzgebung, so möchte man an der Wahrheit dieses Wortes zweifeln, denn trotz der vielen Erfahrungen hält man an der zu Beginn dieses Abschnittes erwähnten Ansicht fest.

Heute kann man das Wort „Die Gesetze sind dazu da, um umgangen zu werden“ fast aus jedermanns Munde hören. Wird ein neues Gesetz herausgegeben, so geht man sogleich an die Forschungsarbeit, um die beliebten „Hintertürchen“ ausfindig zu machen; kann man sie nicht selbst finden, so fragt man bei einem halben Dutzend Rechtsanwälte an. Oft werden die Menschen durch Verbote zu Taten angeregt, die sie ohne das Verbot niemals ausgeführt hätten. Sehr treffend wird diese menschliche Eigenschaft in folgendem Geschichtchen illustriert:

Ein französischer König hörte, daß in Paris ein 75jähriger Mann lebte, der noch niemals über die Grenzen von Paris hinausgekommen war. Der König erließ den Befehl, daß Herr H. Paris nicht verlassen dürfe, und wenn er dieses doch täte, er es mit seinem Leben bezahlen müsse. Sofort nach Empfang dieses Befehls keimte, wuchs und reifte in dem Mann mit märchenhafter Schnelligkeit der Wunsch, sich die Welt außerhalb Paris anzusehen. Reiseziel und -zweck waren bald zurechtgelegt. Der König wurde mit Gesuchen um Reisegenehmigung bestürmt. Der Mann mußte verschiedene Beweise seiner Zuverlässigkeit beschaffen. Der König, der nur die Reiselust in dem Manne wecken wollte, zog dann seinen Befehl zurück, ließ aber den Mann heimlich beobachten. Der Mann lebte noch 10 Jahre, hat aber auch in dieser Zeit nicht einmal Paris verlassen.

Daß der Pariser Greis das Spiegelbild der Menschheit ist, kann jedermann an sich selbst leicht beobachten. Dr. J. Wernitz spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Die Eigenschaft, die den Menschen empfänglich für das böse Beispiel macht, glaube ich am richtigsten als das **Freiheitsgefühl** des Menschen zu bezeichnen. ein Gefühl, das sich gegen jede Gewalt, gegen jedes Verbot, wenn es nicht einleuchtend ist, auflehnt. Alles Verbotene und Unerlaubte erregt das Freiheitsgefühl und übt auf den Menschen einen gewissen Reiz aus, der ihn antreibt, das Verbotene und Unerlaubte gerade zu tun. Eine gewöhnliche Sache, die sonst keine Beachtung gefunden hätte, erlangt großen Reiz, wenn sie verboten wird. Ein schlechtes Buch, das unbemerkt geblieben wäre, findet viele Abnehmer, sobald es verboten wird. Die beste Reklame für ein Schauspiel ist das polizeiliche Verbot zu dessen Aufführung. Schon beim Kinde zeigt sich dieser Drang zum Uebertreten der Verbote. Eine verbotene Handlung tritt immer von neuem verführend vor die Seele des Kindes, eine verbotene Frucht scheint viel besser zu schmecken, als eine erlaubte, auch wenn erstere schlechter ist. Durch ein Verbot wird die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gelenkt, und man erreicht durch dasselbe gewöhnlich das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte.“

Im VI. Abschnitt dieses Aufsatzes ist der Weg, der zur Verbesserung der Menschheit führt, angedeutet worden, und in anderen Abschnitten wurde nachgewiesen, daß dieser Weg der von der Natur gewollte ist, der Weg der indirekten Erziehung zum sittlichen Bewußtsein.

Gegen Naturgesetze kann weder der einzelne Mensch, noch eine menschliche Gesellschaft, noch ein Staat, wenn seine Machtmittel auch noch so groß sind, ankämpfen. Wenn die gesetzgebenden Körperschaften eines Staates Gesetze schaffen, die mit dem Kulturgesetz kollidieren, so ist es eine natürliche Folge, daß diese Gesetze keine wohltuende Wirkung hervorbringen können. Als die empirische Erforschung des Kulturgesetzes gezeigt hatte, daß der Mensch durch Strafen und Verbote nicht gebessert, dagegen eher verschlechtert wird, da war die Zeit gekommen, mit der irrtümlichen, der bisher der Gesetzgebung zugrunde gelegten Ansicht zu brechen und eine geeignetere Grundlage zu suchen.

Das Hergebrachte haftet aber zu gern am Menschen; es ist der böse Geist, der ihn immer die breit ausgetretenen Wege gehen heißt. Man erkennt es, daß die alte Grundlage nicht die richtige ist, und entschuldigt sich damit, daß die neue Grundlage noch nicht geschaffen sei. Man müsse daher immer noch den alten Weg gehen.

Wozu denn sich erst lange abmühen, um eine Grundlage künstlich zu schaffen, die sich dann in einer gewissen Zeit wiederum als unzulänglich erweisen wird? Menschliche Schöpfungen leiden immer an Unvollkommenheit, so ideal die Absichten dabei auch sein mögen. Vollkommenheit herrscht nur in den Naturgesetzen. Für den Menschen insbesondere und seine Handlungen sowie Einrichtungen gilt das Kulturgesetz.

Die Grundlage für die Gesetzgebung braucht weder geschaffen noch gesucht werden, **sie ist gegeben** im — Kulturgesetz. Wenn es einer gesetzgebenden Körperschaft ernstlich darum zu tun ist, kulturfördernd zu wirken, so wird ihre erste Aufgabe darin bestehen müssen, das Kulturgesetz gründlich zu studieren. Wird diese Höhe einmal erreicht sein, dann werden die Gesetze nicht mehr die heutige Stilistik, d. h. Verbote mit Epilogen in Form von Strafbestimmungen, aufweisen, die den Menschen oft genug anreizen, seinen Intellekt zum Ausfindigmachen von Wegen zu gebrauchen, das Verbotene so gewandt zu tun, daß er von der Strafe nicht betroffen werde. Die Gesetze werden dann zu interpretierenden Abhandlungen über das Kulturgesetz werden, und die Menschen werden im Wetteifern in kulturellen Handlungen nicht müde werden.

Natürlich wäre es verfehlt, plötzlich die alte Gesetzgebung vollständig über Bord zu werfen. Die kulturell noch nicht allzu hoch stehende Allgemeinheit würde das als Gesetzlosigkeit empfinden, was schlimme Folgen nach sich ziehen würde. Der Uebergang kann nur stufenweise vorgenommen werden. Es wird aber niemals zu früh sein, die erste Sprosse dieser Leiter zur naturgesetzlichen Gesetzgebung zu besteigen.

Nichtverteilung des Nobelpreises für Medizin.

Der Nobelpreis für Medizin wird auch in diesem Jahre wieder nicht verteilt. Das Lehrerkollegium des Karolinischen Instituts in Stockholm, das diesen Preis zu vergeben hat, hat beschlossen, den im vorigen Jahre zurückgestellten Preis von 1925 nicht zu verteilen, sondern statutengemäß zum Stiftungsfonds zu schlagen und den Preis für 1926 für das nächste Jahre zurückzubehalten. Damit sind seit 1915 nicht weniger als sechs Nobelpreise für Medizin zum Stiftungsfonds geschlagen worden. Wahrscheinlich wird der Beschluß des Instituts, wie im vorigen Jahre, wieder lebhafte Kritik in der schwedischen Presse finden. „Sozialdemokraten“ erklärt, es habe gewiß nicht an würdigen Kandidaten gefehlt, das Preiskollegium habe sich aber **nicht** einigen können.

Der versteinerte Leichnam.

Die Stadt Fulton im Staate Missouri ist, wie aus Neuyork berichtet wird, ganz aus dem Häuschen. Man hat nämlich bei einer zufälligen Grabung entdeckt, daß der vor 25 Jahren auf dem städtischen Friedhof begrabene Leichnam einer Frau Guthrie vollständig zu Stein geworden ist, während die Leichen von vier anderen Personen, die zur selben Zeit und in derselben Friedhofsabteilung bestattet worden waren, sich in der üblichen Weise zersetzt haben. Der Eichensarg, der den Leichnam der Frau Guthrie barg, war völlig zersplittert und verfault. Die Gesichtszüge der Frau Guthrie sind so gut erhalten, als wenn sie noch von Leben erfüllt wären, und der versteinerte Körper war so schwer, daß fünf Männer Mühe hatten, ihn zu heben.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

„Nee, dazu bin ich viel zu schlechter Laune! Zu solchen Scherzen muß ich aufgelegt sein.“

„Haben's nun diese schlechte Laune für die ganze übrige Reise?“

„Hacker, hab' ich den Jerry erst an Land — und die schöne Januscha dampft mit ‚King Ede‘ weiter — Sie, dann werd' ich wieder fidel.“

„Alsdann — hoffen wir das Beste — warten wir halt noch a bisserl.“

— — — — — — — — — — — —

Indes lag in Januschas kleinem Kajütensalon Gerald vor ihr, die auf dem Diwan lag, auf den Knien und hatte ihren Kopf an seine Brust gepreßt.

Blaß und erregt war sein Gesicht und unruhig sahen seine Augen auf Januscha nieder.

„Du Liebste! Sei doch nicht so stumm! Rede doch! Gib mir doch noch eines deiner süßen Worte als Abschied! — Januscha, du quälst mich!“

„Du mich nicht, nein? Leide ich nicht ebenso wie du unter dem Abschied, der gar nicht sein müßte.“

„Ja, nur zu wahr ist das. Januscha komm, noch ist's Zeit, komm mit mir. Irgendwie wird es schon möglich sein, daß ich dich bei mir behalten kann. Nur mich nicht trennen müssen von dir.“

„So meine ich es nicht,“ sagte sie kühl und richtete sich, ihn abwehrend, auf. „Verlange ich, die ich dir meine ganze Liebe schenke, zuviel von dir, wenn ich dich bitte, den Vertrag erst gar nicht anzutreten?“

„Das geht nicht, Janusch a! Mich bindet mein Wort! Arbeit und Pflicht rufen mich — indes du doch nur deinem Vergnügen und deiner Erholung leben willst.“

Gerald umfaßte sie wieder und küßte sie.

„Janusch a — komm mit mir.“

Er sah nicht den nachdenklichen, kalten Blick ihrer Augen. Mit einem Lächeln sah sie ihn dann an.

„Gut — du willst nicht, ich aber kann nicht. Nun, überlassen wir es der Zukunft und Cama, der Göttin der Liebe, wann und wo wir uns wiedersehen!“

„Janusch a!“ schrie er auf, „du liebst mich nicht! Sonst könntest du nicht so sprechen.“

Sie zuckte die schönen Schultern.

„Wie kannst du fragen, ob ich dich liebe? Waren die ganzen Tage nichts als ein schöner Liebestraum? Jerry — ich liebe dich! Mehr als du glaubst.“

„Janusch a!“ Jubelnd riß er sie in seine Arme und bedeckte das schöne Gesicht mit Küssen. „Dann ist ja alles gut, Nur lieben mußt du mich — und mich verstehen. Ich kann meinen Vertrag nicht so einfach brechen. Du dürftest den Mann ja gar nicht lieben, der das täte. Glaube, Janusch a, es wird sich alles einrichten. Vielleicht ist der Bau der Brücke schneller zu Ende geführt, und ich komme dann früher heim. Oder Cama, die Göttin der Liebe, sorgt irgendwie anders für uns.“

Janusch a dachte bei sich, daß sie lieber auf ihre eigene Kraft bauen wird als auf die der Hindugöttin Cama. Und sie hatte auch schon ihren Plan fertig im Kopf, es bereitete ihr nur ein gewisses Vergnügen, Gerald zu quälen. Aber sie behielt ihren Plan für sich, denn sie fürchtete das Quertreiben seiner Freunde.

Die Schiffsglocke tönte an ihr Ohr, und hastig stand sie auf.

„Es ist Zeit für dich, Gerald.“

„Liebste, du! Wann sehe ich dich wieder?“

„Ich weiß es nicht — doch ich hoffe bald.“

„Janusch a, küsse mich noch einmal.“

Fest preßte sie ihre Lippen auf die seinen.

„So,“ sagte sie aufatmend, „nun vergiß mich, wenn du kannst.“

„Nie, Janusch a, nie. — Wie ist es, kommst du nicht mit hinunter an's Fallreep?“

„Nein, nein, laß uns hier Abschied nehmen. Da unten sind sicher deine Freunde, und diesem Abschied möchte ich aus dem Wege gehen.“

„Sie sind dir nicht so sympathisch?“

„O, das beruht auf Gegenseitigkeit. Ich bin ihnen auch nicht sympathisch. — So, nun den letzten Kuß, Jerry und dann geh!“

Er hielt sie fest in seinen Armen, als wollte er sie nie von sich lassen. Doch der Steward klopfte an die Tür und mahnte zum Aufbruch. Einen Wehlaut unterdrückend, der einem schmerzlichen Stöhnen gleichkam, riß er sich los und stürzte zur Tür hinaus.

— — — — — — — — — — — —

Indien! Wie eine Welle stürzte sich all das Neue, Unfaßbare, Niegeschaute auf die drei Riesen, die nicht genügend Augen hatten, um zu sehen, nicht genügend Ohren, um zu hören. — —

Von Bombay aus fuhren sie direkt mit der Ostindischen Bahn über Baroda, Dschaipur bis Agra. In Agra unterbrachen sie die Reise, denn Hans hatte es sich in den Kopf gesetzt, zuerst den Tadsch Mahal zu sehen, dessen Abbildungen schon immer seine hellste Begeisterung wachgerufen hatten.

Andachtsvoll wie in der Kirche standen sie vor diesem Wunderbau in Marmor, der rein und unnahbar gegen den fast violetten Himmel stand.

„Was sind wir da oben im Norden für phantasielose Stümper gegen diese hohe Kunst hier. Die Steinmeißler haben hier ja feiner und zarter gearbeitet als daheim unsere Stickerinnen. Das sind Spitzen aus Marmor, so zart und duftig wirkt dieser Marmorschirm um Ardschamand Banu Begams Grab.“

„Du wirst ja ganz schwärmerisch, Hans!“

„Soll man das nicht hier werden?“

„Mich vor allen Dingen packt der Gedanke so mächtig, daß dieser Traum in Marmor das Hohelied der Liebe ist,“ sagte Jerry tief ergriffen.

„Das faß ich net, das müssen's mir schon erklären, Doktor,“ sagte Peter Hacker.

(Fortsetzung folgt)

Tagesneuigkeiten.

Kontrolle über die Einhaltung des Achtstundentages. In Verbindung mit den Vorwürfen der Presse gegen das Arbeitsministerium über massenhafte Umgehung des Achtstundentages in der Industrie der Lodzer Wojewodschaft, begab sich der Hauptarbeitsinspektor Klott in Begleitung des Arbeitsinspektors des zweiten Bezirks, Ing. Orgelbrands, nach Lodz, um die Arbeitsinspektorate der Lodzer Wojewodschaft einer Kontrolle zu unterziehen. Die Kontrolle wird wahrscheinlich zwei Wochen andauern.

E. **Der Magistrat gegen die Exmission der Arbeitslosen und den Wohnungswucher.** Das Innenministerium wandte sich an den Magistrat mit einem Rundschreiben, in dem der Magistrat ersucht wird, seine Meinung zu dem in Bearbeitung stehenden Gesetz gegen den Wohnungswucher zu äußern. Diese Angelegenheit soll Gegenstand der Beratungen der nächsten Stadtverordnetenversammlung sein. Gleichzeitig soll der auf der letzten Sitzung des Stadtrats gestellte Antrag, Arbeitslose nicht zu exmittieren sowie die Erhöhung der Miete für Ein- und Zweizimmerwohnungen vom 1. Januar 1927 an aufzuhalten, zur Diskussion gestellt werden. In Verbindung damit soll die Frage der Erbauung von Baracken für Obdachlose und Exmittierte besprochen werden.

b. **Die Patente für 1927 sind auszukaufen.** Wie wir erfahren, hat der Finanzminister die Verordnung über den Auskauf von Patenten für das Jahr 1927 bereits unterschrieben. Zu den Kosten der Patente wird ein Steuerzuschlag von 10 Prozent hinzugerechnet. Der letzte Termin zum Auskauf der Patente ist der 31. Dezember d. J.

E. **Erleichterungen für Steuerzahler.** Wie wir bereits berichteten, wandten sich Vertreter der Lodzer Kaufmannschaft an das Finanzministerium mit dem Ersuchen, verschiedenartige Steuern, deren Zahlbarkeit auf einen Monat entfällt, zu prolongieren. Es ging hierbei um eine Reihe von Steuern, die im Monat November zahlbar sind. Das Finanzministerium benachrichtigte nun den Lodzer Kaufmannsverband, daß die im November zahlbaren Steuern ratenweise in den Monaten November, Dezember und Januar gezahlt werden können.

b. **Heute Kontrollversammlung der Jahrgänge:** 1891 im Kommissionslokale Nr. 1, Konstantynowska 81, Buchstabe Ma bis Md, 1892 im Kommissionslokale Nr. 2, Konstantynowska 81, Buchstabe Ma bis Md, 1893 im Kommissionslokale Nr. 3, Leszno 9, Buchstabe L, 1894 im Kommissionslokale Nr. 4, Konstantynowska 62, Buchstaben Kr bis Kt, 1898 im Kommissionslokale Nr. 5, Skladowa 40, Buchstaben Kr bis Kt. Morgen: 1891 im Kommissionslokal Nr. 1, Konstantynowska 81, Buchstaben Me bis Mz, 1892 im Kommissionslokal Nr. 2, Konstantynowska 81, Buchstaben Me bis Mz, 1893 im Kommissionslokal Nr. 3, Leszno 9, Buchstaben Ma bis Md, 1894 im Kommissionslokale Nr. 4, Konstantynowska 62, Buchstaben Ku bis Kz, 1898 im Kommissionslokale Nr. 5, Skladowa 40, Buchstaben Ku bis Kz.

u. **Die Eierpreise** haben in der letzten Zeit eine bedeutende Steigerung erfahren. Anfang Oktober kostete ein Ei noch 18 bis 20 Groschen, jetzt dagegen bereits 24 bis 26 Groschen.

k. **Eine stürmische Sitzung der Handlungsreisenden.** In der letzten Sitzung der Handlungsreisenden, die in der Sienkiewicz-Straße 3/5 stattfand, kam es nach einer stürmischen Aussprache sogar zu Tätlichkeiten. Die Handlungsreisenden stürzten aufeinander los, wobei ein gewisser Jan Salomon, wohnhaft in der Poludniowastraße, arg zugerichtet wurde. Doch nicht genug damit, schlossen die Versammelten Salomon in ein Zimmer ein, wo er über eine Stunde zubringen mußte. Salomon hat sich wegen Freiheitsberaubung an das Gericht gewandt mit der Bitte, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

k. **Die Kokainschieber vor dem Appellationsgericht.** Wie bekannt wurden seinerzeit einige Personen wegen Kokainschiebung vom Lodzer Bezirksgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt. Der Angeklagte Rosinski, der zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, sowie Pilanowski (3 Monate Gefängnis) legten Berufung ein. Das Warschauer Appellationsgericht revidierte das Urteil, welches nun lautet: für Rosinski auf 1 Monat Gefängnis und für Pilanowski ebenfalls 1 Monat Gefängnis, wobei die Vollstreckung des Urteils auf 3 Jahre verschoben wurde. Die Angeklagten wurden vom Rechtsanwalt Kylbor verteidigt.

k. **Schrankknacker an der Arbeit.** In der Nacht vom Sonntag zu Montag brachen Diebe in die Staatsbeamtenkooperative in der Zawadzkastraße 1 ein, zertrümmerten den Kassaschrank und stahlen 1000 Zloty in bar sowie Kleingeld in Höhe von 50 Zloty. Eine größere Summe befand sich in einem anderen Fach des Schrankes, die die Diebe jedoch nicht beobachtet haben. In derselben Nacht wurde ebenfalls ein Einbruch in die Lagerräume von Rapaport in der Petrikauerstraße 15 verübt.

k. **Straßenüberfall.** Vorgestern gegen 8 Uhr abends wurde in der Lowickastraße eine Frau von dem in der Tschenstochowskastraße 14 wohnhaften Wladyslaw Stasiak überfallen. Stasiak, der mit einem Revolver bewaffnet war, würgte die Frau und suchte sie zu Boden zu werfen. Auf die Rufe der Ueberfallenen liefen eine Frau und ein Bursche herbei, der, die Waffe nicht sehend, sich auf Stasiak stürzte. Dieser ließ die Frau los und begann auf den Burschen zu schießen. Durch die Schüsse wurden die Ulanen Antoni Zarecki und Wladyslaw Grochulski alarmiert. Stasiak empfing sie ebenfalls mit Revolverschüssen. Als er das Kugelmagazin auswechseln wollte, gelang es den beiden Soldaten, Stasiak zu überwältigen und die Waffe abzunehmen. Stasiak wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

Frecher Ueberfall. In der Wohnung eines gewissen Hersch Fingerhut, Wschodniastraße 72, drang ein Unbekannter ein, der von dem anwesenden Ehepaar unter Drohungen mit einem Revolver die Herausgabe des Geldes forderte. Das Ehepaar flüchtete nach einem anderen Zimmer, wo es laut um Hilfe rief. Der Bandit ergriff die Flucht. Fingerhut setzte ihm nach, so daß es mit Hilfe von Passanten gelang, den Banditen festzunehmen. Es ist der in der Gensiastraße 4 wohnhafte Szyja Knopp. Der Revolver, den er auf der Flucht von sich warf, erwies sich als eine Taschenblendlaterne in Form eines Revolvers. Knopp wird sich wegen versuchten Raubüberfalls vor dem Standgericht zu verantworten haben.

k. **Selbstmord.** Im Dorfe Widzew erhängte sich vorgestern abends der Landwirt Josef Nowacki mittels einer Schnur am Zaune seines eigenen Gehöftes. Sein Bruder Jan, der spät abends zurückkehrte, glaubte, daß ein Fremder über den Zaun steigen wolle. Er lief auf den Fremden zu und hielt die Leiche seines Bruders in den Händen. Die Ursachen des Selbstmordes sind unbekannt. Die Behörden leiteten eine strenge Untersuchung ein.

k. **Schöne Nachbarn.** Der in der Alexandrowska-Straße 193 wohnhafte Pawel Giernach meldete der Polizei, daß sein Nachbar Karol Kirschmann mit seiner Frau Streit anfing. Der Streit artete in eine Prügelei aus, wobei der Frau zwei Zähne ausgeschlagen wurden. Kirschmann soll in seiner Wut die Frau sogar mit Füßen gestoßen haben. Gegen den rabiaten Nachbarn wurde ein Protokoll aufgenommen.

Ziehung der Dollarprämienanleihe.

Gestern fand die Ziehung der Dollarprämienanleihe statt. Gezogen wurden die nachstehenden Gewinne:

8000 Dollar auf Nr. 063503.

3000 Dollar auf Nr. 375112.

1000 Dollar auf Nr. Nr. 737801 463754 788225 921794 465488.

500 Dollar auf Nr. Nr. 934840 280855 825250 247187 959479 337439 277289 145445 001586 597928.

100 Dollar auf Nr. Nr. 401808 182485 866265 136822 25165ß 515952 469143 332244 863904 401198 617474 809249 677410 715489 207119 215037 977205 891937 312159 158024 837787 759720 242975 509669 660726 693097 972169 265137 596518 404146 414749 714568 803386 289545 095073 234886 027830 824952 057176 637929.

Wiener Operetten-Gastspiel im Scala-Theater.

Von der Theaterdirektion wird uns geschrieben:

Direktor Zeman ist bereits mit seinen Wiener Künstlern in Lodz eingetroffen. Die Vorarbeiten sind so weit vorgeschritten, daß Donnerstag, den 4. November, präzise ½9 Uhr abends, die Eröffnungsvorstellung in Szene gehen wird. Zur Aufführung gelangt der Welterfolg „Gräfin Mariza“, welche Operette in Wien 700 Aufführungen erlebte. Eine weitere Besprechung über dieses Werk ist in Anbetracht der noch nie dagewesenen Aufführungsziffer wohl überflüssig. Es sei nur noch bemerkt, daß dieser größte aller Erfolg eder „Gräfin Mariza“ überall treu geblieben ist und auch in Berlin nahezu an 1000 Vorstellungen absolviert wurden. Die Titelpartie singt die Wiener Operettensängerin Thya Klein, welche die Mariza in Wien, Berlin, Dresden und Zürich mit großem Erfolge sang. Thya Klein geht ein ausgezeichneter Ruf voraus; jung, von bildhaft schöner Erscheinung ist sie mit einer herrlichen Stimme ausgestattet, die ihr überall reichste Ehren eintrug. Ihr Partner Alexander Haber singt den Töröck. Haber hat in Wien diese Partie über 300 mal gesungen, was wohl der beste Beweis für seine gediegenen künstlerischen Qualitäten sein dürfte. Der bekannte Wiener Charakter-Komiker Eugen Strehn spielt den Fürst Populescu. Strehn geht ebenfalls ein ausgezeichneter Ruf voraus und es gelang diesem jungen Komiker, sich rasch die Wiener Herzen zu erobern, was ihm sicherlich in Lodz auch glücken wird. Kurt Lang, welcher erst vor kurzem am Theater an der Wien in „Orlow“ einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte, gibt den Baron Kloman Zsupan; ein ungemein liebenswürdiger Komiker, verbindet er mit seiner Komik eine geradezu fabelhafte Tanzkunst, die ihm überall die Herzen des Publikums im Sturme eroberten. Die urkomische Rolle des Penizek wird von Herrn Matuna dargestellt. Matuna ist ein drastischer Komiker, dem der allerbeste Ruf von Wien vorauseilt. Es ist nicht zuviel gesagt und die Wiener Presse hat dies des öfteren auch bestätigt, daß man über Matuna Tränen lachen muß und seine unaufdringliche Komik an das Zwerchfell der Zuschauer große Anforderungen stellt. Die Komtesse Lisa wird von Frl. Mary Eder, eine junge Wiener Soubrette, die durch ihr Können den Beweis zu erbringen hat, daß sie in diesem Rahmen eine würdige Vertreterin ihres Faches ist. Die komische Alte Mizzi Schnutt spielt die Fürstin Guddenstein; Frl. Schnutt ist eine komische Alte von echtem Schrot und Korn, die an den künstlerisch hochstehenden Grazer städtischen Bühnen schöne Erfolge zu verzeichnen hatte. In den weiteren Partien sind beschäftigt: die Damen Vertes und Tetzlaf und die Herren Staud und Bela Weiß. Die Inszenierung leitet Oberspielleiter Carl Staud vom Wiener Apollotheater, der bestens akkreditiert, ein feinfühliger mit reichen Einfällen begabter Spielleiter modernster Richtung ist. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Funkenstein vom Johann Strauß-Theater in Wien inne. Kapellmeister Funkenstein gehört zu den Wiener prominenten Musikern und genießt in Wiener Fachkreisen den denkbar besten Ruf. Die neuen Deokrationen stammen aus dem Atelier des Malers Boleslaw Witkowsky.

Die Eröffnungsvorstellung geht mit allen Attributen einer Festvorstellung in Szene. Wie bereits wiederholt hervorgehoben, hat der österreichische Ehrenkonsul Herr Karl Wilhelm von Scheibler das Protektorat übernommen. Direktor Carl Zeman spricht einen Prolog über die Bedeutung des Wiener Operettengastspiels als solches und über die Wiener Operette. Ferner wird vom vollen Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Funkenstein zuerst die polnische und dann die österreichische Nationalhymne intoniert. Hierauf wird der Theaterverein „Thalia“ in einer gehaltvollen Ansprache das Publikum begrüßen, worauf die Vorstellung ihren Anfang nehmen wird.

Der Kartenverkauf beginnt heute, Mittwoch, den 3. November, an der Tageskasse des Scala-Theaters, um 10 Uhr vormittags und dauert bis 2 Uhr und nachmittags von 5 bis 7 Uhr. Ab Donnerstag, den 4. November von 10 bis 2 und ab 5 Uhr bis zum Beginn der Vorstellung. Dutzendkarten bei Gebrüder Schwalbe, Petrikauer Straße 82, bereits erhältlich.

Kunst.

Die Besprechung über die Konzerte in der Philharmonie mußten wir Raummagels wegen für morgen zurückstellen.

Therese und Napoleon. Lucy Messal, der berühmte Stern der polnischen Theater wird am Freitag, den 5., und Sonntag, den 7. November, im Saale der Philharmonie an der Spitze ihres Ensembles in der ungewöhnlich interessanten Neuheit des Warschauer Repertoirs, der melodienreichen komischen Oper von Strauß „Therese und Napoleon“ in 3 Akten auftreten. Das Ensemble besteht aus 25 Personen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten hat bereits begonnen.

Das heutige Konzert von Josef Sliwinski. Heute, am Mittwoch, um 8½ Uhr abends, wird im Saale der Philharmonie der angekündigte Klavierabend von Josef Sliwinski stattfinden. Dies wird das 7. Konzert aus dem Zyklus der „Meisterkonzerte“ sein.

Das Konzert von Janina Korolewicz-Waydowa. Die berühmte Opernsängerin Janina Korolewicz-Waydowa wird im ersten Frühkonzert des Philharmonischen Orchesters auftreten, welches am kommenden Sonntag, um 12 Uhr mittags unter Theodor Ryders Leitung stattfinden wird.

Teatr Popularny. Heute und die nächsten Tage: „Dwa malcy“.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Einbruch. In den Laden von Roman Ratajczyk, Lenczyckastraße 4, drangen Diebe ein, indem sie eine Wand untergruben und einige Bretter losgerissen hatten. Den Dieben fielen Manufakturwaren in Höhe von 3000 Zl. in die Hände.

Ruda-Pabianicka. Ein schöner Sport. Ein sonderbares und von Rohheit zeugendes Vergnügen hat sich, wie man uns mitteilt, der Polizeikommandant von Ruda-Pabianicka bereitet. Er schreitet stolzen Schrittes durch die Straßen mit dem Jagdgewehr auf der Schulter und schießt auf jeden vorüberlaufenden — Hund. Es mutet sonderbar an, wenn man sich einen Polizeikommandanten vorstellen soll, der sein Weidmannsheil mit Hunden in den Straßen der Stadt versucht. Wir würden dem Herrn Kommandanten raten, sich auf das freie Feld zu begeben. Dort trifft man oft ein Häslein an, na, und Hasenbraten wird doch der Herr Kommandant auch nicht verabscheuen. Sollte der Herr Polizeikommandant auch keine Pacht auf ein Jagdterrain besitzen, so nehmen wir an, daß es sich die Rudaer Jagdpächter zur Ehre anrechnen würden, mit dem Herrn Polizeikommandanten eine kleine Jagd zu veranstalten. Allerdings ist Meister Lampe sehr furchtsam und macht lange Beine, sobald er Menschen erblickt; doppelt größer mag der Schreck sein, wenn es ein Polizeikommandant ist. Doch das dürfte den Herrn Kommandanten nicht abhalten: Es wird vielleicht etwas schwerer zu treffen sein, doch erstens mundet ein Hasenbraten recht gut und zweitens wird dadurch den Stadteinwohnern kein Schaden zugefügt.

Petrikau. Jagd auf Kommunisten. Die Polizei, die gern zeigt, daß sie doch zu etwas nütze ist, veranstaltete in Petrikau eine Razzia auf Kommunisten. In einem Hotel wurden Chil Weiß und Lejbusz Kirschbaum verhaftet, bei denen kommunistisches Agitationsmaterial gefunden wurde. Beide Verhafteten sollen der Lodzer kommunistischen Organisation angehören. Sie weilten in Petrikau, um Gelder für die Amnestieaktion zu sammeln.

— Ein betrunkener Offizier als Held. Vorgestern gegen 12 Uhr nachts spielte sich im Restaurant von Szewczynski ein Hauptmann der polnischen Armee, namens Wladyslaw Ptaszurk, als Held auf.

Der Offizier, der sternhageldick betrunken war, fing mit den Gästen Händel an. Als diesen der Betrunkene doch schon ein bißchen zu stark auf die Nerven fiel, riefen sie einen Polizisten herbei. Dieser suchte durch gutes Zureden den Betrunkenen darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht passe für einen Offizier sich derart zu benehmen. Der Polizist kam jedoch schlecht an. Der kampfesmutige Hauptmann packte den Polizisten an den Kragen und warf ihn auf die Straße. Der Polizist pfiff um Hilfe. Drei Kollegen liefen herbei und nun gingen alle vier in das Lokal. Der Hauptmann erhob sich von seinem Sessel und ging auf die Hüter der Ordnung zu. Ehe es sich diese versehen hatten, flogen sie auch schon wieder auf die Straße. Die Polizisten gingen nun vorsichtiger zu Werke. Sie marschierten getrennt und überfielen auf einmal den Hauptmann. Obwohl der Hauptmann wie wild um sich schlug, gelang es doch den Polizisten ihn zu überwältigen und der Stadtkommandantur einzuliefern. Die Einlieferung besorgte natürlich ein Offizier mit Hilfe der Polizisten, nachdem der Hauptmann schon etwas nüchterner geworden war.

Skierniewice. Ein Bahnräuber tödlich verunglückt. In dem von Skierniewice nach Warschau fahrenden Eisenbahnzuge wurde ein Dieb auf frischer Tat ertappt. Als er von den Passagieren verfolgt wurde, wollte er aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge springen und schlug mit dem Kopf gegen eine Telegraphensäule. Der Räuber war sofort tot. Es ist dies der bekannte Dieb Stanislaw Zabotowski, der von Geburt an taubstumm ist.

k. Wielun. Fahrlässiges Umgehen mit einem Jagdgewehr. Im Dorfe Ujanow hantierte der 15jährige Josef Slonimski derart unglücklich mit dem Jagdgewehr seines Vetters Antoni, daß ein Schuß losging. Antoni wurde schwer verletzt und seine Frau getötet, die fast die ganze Ladung in die Brust erhielt. Der unglückliche Schütze wurde festgenommen.

Krakau. Lodzer Geldschrankknacker geben Gastspiele. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag statteten Lodzer und Krakauer Geldschrankknacker der Universität einen Besuch ab. Die Diebe hatten es auf den Geldschrank in der Quäster abgesehen. Der Geldschrank wurde auf raffinierter Weise durch Erbrechung des Schlosses geöffnet. Die Dieben sollen nach bisheriger Feststellung 136000 Zloty geraubt haben, da sie auch das Kassabuch mitgehen ließen. Die am Montag benachrichtigte Polizei verhaftete einige Personen vom „Fach“, die gestanden, zusammen mit zwei Lodzer Kollegen den Einbruch verübt zu haben. Auf Grund dieser Angaben wurden die beiden Lodzer Geldschrankknacker verhaftet, doch wurde bei ihnen kein Geld vorgefungen.

Lemberg. Die Kirche von Czyszki wurde vorgestern vollständig ausgeraubt. Sämtliche. Wertgegenstände wurden von den Dieben mitgenommenr

Zakopane. Der hiesige Gemeinderat wurde durch eine Anordnung des Krakauer Wojewoden aufgelöst. Der Grund dazu ist die Ignorierung des Planes der Regulierung der Gemeinde, der von der Regierung ausgearbeitet wurde. Vorsitzender des Gemeinderates war Abgeordneter Medard Kozlowski (Endek). Der Gemeinderat wirkte 6 Jahre.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Heute, Mittwoch, den 3. November, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofstraße Nr. 17, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Vertrauensmänner. Von heute, Mittwoch, den 3. November l. J., findet an jedem Abend von 7 Uhr ab die Abrechnung des Kassierers mit den Vertrauensmännern statt. Es wird dringend ersucht, im Laufe dieser Woche abzurechnen. Der Vorstand.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Heute, Mittwoch, den 3. November l. J., um 7 Uhr abends, findet die übliche Vorstandssitzung statt.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden Montags bei der Gesangübung, Petrikauer Straße Nr. 73, statt. An anderen Tagen mit Ausnahme des Sonnabends von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, Sonnabends von 5—7 Uhr.

— Frauenriege! Heute, Mittwoch, 6 Uhr abends, findet in der Zamenhofstraße 17 eine Uebung statt, da die Turnerinnen an dem Werbetage der Männer- und Frauenriege in der Ortsgruppe Süd teilnehmen sollen. Die Aufnahmen werden Sonnabend verteilt.

Ortsgruppe Zgierz. Fortbildungskurse. Der Vorstand des Jugendbundes der D. S. A. P., Ortsgruppe Zgierz, beschloß für Mitglieder des Jugendbundes sowie der Partei Fortbildungskurse zu veranstalten. Vorgesehen ist nachstehender Stundenplan: Dienstags von 7—7.40 Uhr: Mathemathik und Physik, 7.40—9: Deutsch; Donnerstags v. 7—7 40 Uhr: Polnisch, 7.40—8 20: allgemeine Erdkunde, 8.20 bis 9 Uhr: Naturkunde.

Warschauer Börse.

Dollar 8.99

	29. Oktober	2. November
Belgien	25.15	125.55
Holland	360.80	160.90
London	43.68	43.68
Neuyork	9.00	9.00
Paris	28.35	28 98
Prag	26.72	26.72
Zürich	173.95	174.00
Italien	39 62	38.50
Wien	127.50	127.40

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 2. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.53—46 95
Auszahlung auf Warschau	46.33—46 62
Posen	46.40—46.64
Kattowitz	46.53—46.57
Danzigs	57.25—57.40
Auzahlung auf Warschau	56.05—57.20
Wien, Schecks	78.45—78.95
Banknoten	78.40—79.50
Praga	375.50

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.01—9.02, in Warschau: 9.00. Der Goldrubel 4.76.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Montag, den 1. November, verschied unser Mitglied, Herr

Wilhelm Seifert

In dem Verstorbenen verliert unser Verein ein treues und förderndes Mitglied, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. **Die Verwaltung.**

Die Herren Mitglieder werden ersucht, an der Donnerstag, den 4. ds. Mts., vom Trauerhause, Pomorska 86, um 3.30 Uhr nachm., stattfindenden Beerdigung vollzählig teilzunehmen.

Deutscher Theater-Verein „Thalia“

Lodz, Cegielnianastraße 18, Telephon 113. **(Scala-Theater)** Lodz, Cegielnianastraße 18, Telephon 113.

Am Donnerstag, den 4. November 1926, 8.30 abends:

Eröffnungsvorstellung des Wiener Operetten-Gastspiels 1926|27

Künstlerische und administrative Oberleitung: Direktor Carl Zeman.

„Gräfin Mariza“

Musikalische Leitung: Rudolf Funkenstein und Theodor Ryder.

Vorverkauf der Dutzend-Karten bei Gebr. Schwalbe, Petrikauerstraße 85. — Näheres in den Anschlagzetteln.
Eintrittskarten-Vorverkauf an der Theaterkasse ab heute, Mittwoch, den 3. November, von 10—1 und 4—7 Uhr abends.



Zahnarzt
H. SAURER
Petrikauer Straße Nr. 6
empfängt von 10—1 und 5—7.

Die besten und meistgelesensten
Kalender
in Buchform:
„Die Warte“
„Der Hausfreund“
geben wir an unsere geschätzten Abonnenten
zum Preise von Zl. 1.50
ab. Bei Postversand Zuschlag 20 Groschen für Porto.
Bei Abnahme von 10 Exemplaren ein Exemplar gratis.
Bestellungen nehmen entgegen: in Lodz die Zeitungsausträger, in den Nachbarstädten die Vertreter.
„Lodzer Volkszeitung“
Lodz, Petrikauerstr. 109, Tel. 36-90.



Christlicher Commisverein
z. g. U., Aleje Kosciuszki 21. Tel. 32-00.

Sonnabend, den 6. November, um 9 Uhr abends, findet im Vereinslokal ein

Herren-Abend

mit reichhaltigem Programm statt, wozu die geschätzten Mitglieder höfl. eingeladen sind. — Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

12 **Die Verwaltung.**

978 **Dr. med.**
R. Stupel
Szkolna 12
Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie). Empfängt v. 6—9 abends u. Frauen v. 12—3 nachm.

Deutsche Familie
sucht Portierstellung.
Angebote unter „Sofort“ an die Geschäftsstelle dfs. Bl. erbeten. 81

Ortsgruppe Lodz-Nord. Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Sprechstunden in sämtlichen Angelegenheiten jed. Montag von 7 bis 9 Uhr abds. Es empfängt Julius Schulz und Artur Göhring. Donnerstags von 7 bis 9 U Otto Dittbrenner.